crêmes mittels Nigrosinbasen angefärbt, die in geschmolzener Stearinsäure (auch Oelsäure, oder einfach in Montanwachs, wegen dessen hohem Gehalt an freier Säure) aufgelöst sind. Aehnliches gilt für die gelben Farben der Parkettbohnermassen. Auch zur Seifenherstellung wird viel reines Stearin verbraucht.

Sagen, Versteinerungen und auffallende Gesteinsbildungen.

Von Lic. **Adolf Jacoby**, Luxemburg.

Eugene S. Mc Cartney veröffentlichte im Jahr 1924 einen interessanten Aufsatz «Fossil Lore in greek and latin Litterature» [1]), in dem er den Stoff aus antiken Schriftstellern sammelte, der von Fossilien und den daran anknüpfenden Sagen und ätiologischen Deutungen spricht. Manches findet sich auch zu diesem Thema in Dähnhardt's leider unvollendetem reichhaltigen Werk «Natursagen».[2]) Die folgenden Blätter geben dazu Ergänzungen aus dem noch wenig ausgenutzten Material der heiligen Sage und Legende und zeigen, wie auch dort eine Reihe von Erklärungen sich ungezwungen ergibt, wenn man die Naturwissenschaften zu Rate zieht. Damit die Untersuchungen auch für den Folkloristen ohne Umwege brauchbar seien, sind in den Anmerkungen mit der Erlaubnis der Redaktion die Quellenauszüge in den Urtexten gegeben; für dieses Entgegenkommen sei hier der Redaktion herzlichst gedankt. Den ersten vier Nummern sollen andere folgen.

1. Die versteinerten Frbsen.

Die Münchner Staatsbibliothek besitzt eine Handschrift aus dem Jahre 1414, die unter die Cimelien d. h. die Kleinodien der Bibliothek gehört.[3]) Sie war einst das Eigentum des Klosters Metten und ist mit einer Fülle von interessanten Illustrationen geschmückt. In den Holzeinband waren früher nach einem Eintrag erster Hand eine Anzahl Reliquien eingelassen, die das erste Blatt

[1]) Papers of the Michigan Academie of Science, Arts and Letters. (New-York 1924), 23—38.

[2]) O. Dähnhardt, Natursagen. Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden (Teubner 1907 ff.) Bd. 1. 2. 3. 4,1.

[3]) Catalogus codicum latinorum Bibliothecae regiae Monacensis. Ed. Car. Halm et Guil. Meyer. Tom. II, pars I, cod. 8101—10930 complectens (Monachiis 1874), 7.

verzeichnet:[4]) «In diesem Buch sind folgende Reliquien geborgen. Von der Dornenkrone Christi. Vom Stein des Herrn. Von der Krippe des Herrn. Von dem Stein, in dem das Kreuz stand. *Von den versteinerten Erbsen.* Öl der hl. Maria usw.» Es handelt sich dabei offenbar überall um Pilgerandenken aus dem hl. Land, wie sie Jerusalemfahrer gewöhnlich mitbrachten. Auffallend sind darunter aber die «versteinerten Erbsen»; wie kamen sie unter die Heiltümer?

In dem Itinerar von London nach Jerusalem, das dem Matthäus Paris[5]) zugeschrieben wird und das aus der Zeit um 1244 stammt, zeigt die Legende der Karte zu dem Ort Sardenay[6]) folgenden Eintrag: «Es gibt viele Wunder im heiligen Land, deren die..... nicht Erwähnung tun. In Sardainne, das gleich bei Damascus liegt, ist eine Tafel von drei oder vier Fuß Länge und weniger breit als lang und darauf ist ein gemaltes Bild unserer lieben Frau mit ihrem Kind von griechischer Arbeit, von dem Öl läuft und wenn dieses alt ist, wird es zu Harz und fest:[7]) Dies Öl ist heilig und heilsam. Andrerseits ist dort ein großes Feld, wo man Steine findet, die wie Kichererbsen aussehen. Darum daß, als unser Herr auf Erden wandelte und einen groben Säemann sah, er ihn fragte

[4]) R. P. Bernardi Pezii Thesaurus anecdotorum novissimus I p. XLVIII f n° LXIX (Augustae-Vindel. 1721): «Hae reliquiae in hoc libro sunt reconditae. De spinea corona Christi. De lapide Domini. De praesepio Domini. De lapide, in quo crux Christi fuit. *De pisis in lapides conversis.* Oleum S. Mariae etc.»

[5]) Vgl. Haucks Realencyclopädie für protest. Theologie u. Kirche 12 (Leipzig 1903), 439 ff.

[6]) Itinéraires à Jérusalem etc. rédigés en français, publ. par Henri Micheland et Gaston Raynaud (Genf 1889; Publications de la Société de l'Orient latin), 131 f: «Mut i a des merveilles en la Terre seinte, dunt li..... ne funt mention. A Sardainne ki est à meïsmes de Damas ad une tablette de trois pez u quatre de lung, e meins lée ke [g] rant; e i a une ymage peinte de Nostre Dame of sun enfant à ovre grezesche, dunt oille en curt, e quant est vée [e], devent gumme u char: c'est oille est seinte e mescinale. De l'autre part un grant chanp i a, u hon trove unes péres qui semblent chiches. Pur ço ke quant Nostre Seigneur conversa en terre e vit un vilain semmer, il li demanda e dist: «Pruddem, ke semmes tu?» E cist respundi par eschar: «Péres.» E Nostre Sire dist: «E péres soient!» E tutes les chiches ke li vilains semma u out à semmer devindrent chiches ki sunt une manére de pois: la culur e façun i remeint, mais duresce unt de pére.»

[7]) char — chair, caro Fleisch, Haut, fester Bestandteil.

und sprach: «Mein lieber Mann, was säst du da.» Und dieser antwortete ganz kurz: «Steine!» Und unser Herr sprach: «Und Steine sollen es sein!» Und alle Kichererbsen, die der Grobian säte oder säen wollte, wurden Kichererbsen, die eine Art Erbsen sind: die Farbe und Form blieb, aber sie wurden hart wie Steine.»

Durch die Verbindung der Erzählung von den Erbsen mit der andern von *dem Öl des Marienbildes* [8]) bei Matthäus Paris ist erwiesen, daß jene Steinerbsen, die in der Münchener Handschrift erwähnt werden, von jenem Feld zu Sardenay [9]) bei Damascus stammen; denn auch in der Handschrift sind sie neben dem Oleum S. Mariae aufgezählt.

Eine andere Form der Sage, die einer lateinischen Handschrift des 13. Jahrhunderts in der Pariser Nationalbibliohtek entnommen ist,[10]) lokalisiert das Wunder Jesu anderwärts: «Es geschah wiederum eines Tages zur Saatzeit, da Jesus Christus Asien durchwanderte, sah er einen Bauern, der eine gewisse Art Leguminosen, die Kichererbse genannt wird, in ein Feld säte, das das Feld nahe beim Rachelgrab, zwischen Jerusalem und Bethlehem gelegen, heißt; zu dem sprach Jesus Christus: «Mann, was säst du?» Der aber sagte ungeduldig und spöttisch, weil er, so alt, ihn noch darnach frage: «Steine». Spricht zu ihm Jesus: «Du sagst recht, denn Steine sind's.» Und alle jene Erbsenkörner wurden ganz harte Steine, die bis heute völlig Form, Farbe und sogar die Augen am Köpfchen besitzen; und so wurden alle Körner, nur durch Jesu Wort, die gesäten wie die noch zu säenden, zu Stein verwandelt; und bis heute finden die, die aufmerksam suchen, in jenem Acker

[8]) Vgl. dazu noch Itinéraires a. a. O. 103. 120. 173. 188 verschiedene Berichte über das Bild, auch Ludolphus von Suchen, der im Jahre 1350 eine Palästinafahrt unternahm, (Inkunabeldrucke s. Hain, Repertorium * 10644. * 10311), c. CXXVI.

[9]) Dieser Ort ist das heutige Sêdnâja (vgl. Baedekers Palästina u. Syrien (1891), 377) mit wundertätigem Marienbild; vgl. auch J. Goudard, La sainte Vierge au Liban (Paris 1908), 464 ff.

[10]) Dähnhardt, Natursagen 2,95 nach Sepp, Symbolik zum Leben Christi 5: Der mythische Christus. (Regensburg 1846), 21. R. Reinsch. Die Pseudo-Evangelien von Jesu und Marias Kindheit in der roman. u. german. Literatur (Halle 1879), 9 f.: «Factum est autem iterum in una dierum tempore serendi, cum transiret Jhesus Christus per Asiam, vidit quendam agricolam quoddam genus leguminis, qui cicea dicitur, seminantem in campo, qui dicitur campus iuxta tumbam Rachel, inter Jerusalem et Bethlehem, cui Jhesus Christus ait: Homo, quid seminas? At ille indignans deridensque, quod puer id aetatis habens eum super hoc interrogaret, ait: Lapides. Ait ei Jhesus Christus: Vere

jene Steine.» In der Tat zeigt man den sogenannten «Erbsenacker» noch jetzt am Tantûr, einem Anwesen des katholischen Malteserordens beim Grab der Rachel.[11])

Die Sage war also mit mehreren Orten schon im Mittelalter verbunden. Pilger haben sie nun, wie die steinernen Erbsen selbst als Reliquien, so ihren Inhalt als abschreckendes Strafwunder nach dem Abendland gebracht. Dähnhardt führt noch als Parallelen eine kleinasiatische, eine portugiesische, eine sizilianische, eine deutsche und eine esthnische Fassung an.[12]) Während die erste mit der orientalischen Syriens und Palästinas übereinstimmt, ist die zweite auf Maria übertragen; die dritte spricht wie die zweite von Getreide, das der Bauer sät, aber statt von Steinen von Tausendguldenkraut. Die esthnische deutet die Sage durch den Zusatz: «Und noch heute sagt man von den Erbsen: sie sind hart wie Steine», eine Ätiologie, die, wie wir sahen, nicht ursprünglich ist. Die deutsche Form knüpft an ein Feld bei Geislingen an, wo eine Menge kleiner Steine gefunden wird und wo einst Jesus vorübergegangen sein soll, bei welcher Gelegenheit das oben geschilderte Ereignis sich zutrug.

Es gibt aber noch eine zweite deutsche Fassung, bei der Dähnhardt[13]) offen lassen will, ob ein genetischer Zusammenhang mit den andern Formen oder eine zufällige Stoffähnlichkeit vorliegt: «In einer Zeit großer Teurung trug sich's zu, daß ein reicher Bauer in der Mark, der noch mehrere Ernten liegen hatte, vemeinte, er werde Hungers sterben müssen. Denn solche Zagheit befällt oft die Geizigen, und weil das Korn sich nicht mehren und nicht wohlfeiler werden wollte, so besäte der Geizige seinen Acker mit Erbsen, aber ganz heimlich, und sprach dazu:

---

dicis; car lapides sunt. Et facta sunt gramina illa omnia ciceralia lapides durissimi omne scema ciceris colorem et etiam ocellos in capitibus usque hodie detinentia; et sic omnia gramina solo verbo Jhesu, tam sata quam serenda, sunt in lapides mutata; et usque hodie in agro illo a diligenter quaerentibus lapides illi inveniuntur.»

[11]) Baedeker, Palästina u. Syrien, 128.

[12]) Natursagen 2, 95 f. nach La Tradition, dir. H. Carnoy 2 (1888), 52. J. Leite da Vasconcellos, Tradições populares de Portugal (Porto 1882) n° 231 d. G. Pitré, Usi e costumi, credence e preguidizi del popolo Siciliano (Palermo 1889) 3, 261. Die esthnische Sage aus dem hd. Nachlass von Dr. J. Hurt. Sepp, Symbolik zum Leben Jesu 5, 21.

[13]) Natursagen 2, 96 nach Ludwig Bechstein, Deutsches Sagenbuch (Leipzig 1853), 318 f.

«Ich säe Erbeis[14])
Daß's weder Gott noch die Welt weiß.»

Aber ein Nachbar, welcher der Erbsen wirklich bedurfte und deren ebenfalls säte, hörte diese Worte und rief jenem auf seinen Acker hinüber:

«Lieber Nachbar! Ich säe auch Erbeis,
Aber daß Gott und die Welt darum weiß.»

Da geschah das Wunderbare, daß dieses Mannes Erbsensaat keimte und fröhlich aufgrünte, aber die Saat des Geizigen ist durch Gottes Schickung samt der Ackerkrume versteinert. Und die in Steine verwandelten Erbsen sind noch heutigentags vorhanden. Man kann darin Erbsen aus der versteinerten Ackerkrume gleichsam wie aus einer Hülse lösen, und die Hülsen selbst lösen sich vom Gestein ab und sind steinern.

Solcher Erbsensteine und Erbsenäcker finden sich aber nicht allein in der Mark, sondern auch in Thüringen und Westfalen.»

Sieht man von der Umgestaltung im allgemeinen ab, so halte ich dafür, daß auch diese Sagengestalt auf die orientalische zurückgeführt werden muß. Sie scheint mir sogar beeinflußt durch deren mutmaßliche Urform, die uns der antike Geograph Strabo[15]) aufbewahrt hat, der von den ägyptischen Pyramiden und zwar als Augenzeuge erzählt: «Etwas von den Merkwürdigkeiten, die wir bei den Pyramiden beobachteten, darf ich nicht übergehen. Es liegen nämlich einige Haufen Steinabfall vor den Pyramiden; in diesen findet man Abgänge, die an Gestalt und Größe linsenähnlich sind; man trifft auch auf enthülste Körner wie von halbgeschälten (Linsen). Man erzählt, die Überbleibsel der Speise der Arbeiter seien zu Stein geworden. Das ist aber nicht wahrscheinlich, denn auch bei uns zu Hause ist ein langgestreckter Hügel in einer Ebene, der ist voll von linsenähnlichen Stücken Tuffstein.» Der reisende Geograph sah hier verwitterte Blöcke aus Nummulitenkalk von den Mokattam-Höhen, aus dem die Pyramiden gebaut sind. Man bemerkt sie (die Nummuliten) in großer Zahl auch auf den Pyramiden, zu denen die Steinbrüche am Mokattam das Material geliefert haben. Schon Herodot spricht von ihnen,[16]) er hält sie für versteinerte Reste von den Linsenmahlzeiten der

[14]) Das ist die noch heute stellenweise übliche Bezeichnung der Erbsen; lux. Erbes, vgl. mhd. arweiz, arbeiz, umgelautet erweiz, erweis, erbiz.

[15]) Geogr. XVII, 34. Der griechische Text kann mangels Typen nicht abgedruckt werden.

[16]) Dies ist Verwechslung mit Strabo.

Ägypter.[17]) Wenn auch Strabo von Linsen statt von Erbsen spricht, so ist dieser Unterschied nicht wesentlich; wichtiger scheint mir aber die Wiederkehr des Zuges von den Hülsen und halbenthülsten Erbsen bezw. Linsen.

Als die Arbeiter, denen der Bau der Pyramiden oblag, galten schon frühzeitig die Juden, die dem Pharaoh Frondienste leisten mußten. Bereits Josephus[18]) erzählt: «Als sie die Pyramiden erbauten (die ägypt. Könige), da rieben sie unser (der Juden) Volk auf als mit jeder Art Technik vertraut und schwerer Arbeit gewohnt» und diese Überlieferung nahm z. B. auch Gregor von Tours[19]) auf, wenn er berichtet: «Joseph ... erbaute Kornhäuser von wunderbarer Art aus Quadersteinen und Zement, die unten am Grund breiter und an der Spitze enger sein sollten, damit man durch die enge Öffnung daselbst das Getreide hineinschüttete; diese Kornhäuser kann man bis heute sehen.» Die aus Gen. 41 bekannten Kornhäuser,[20]) die Joseph erbaute, wurden durch eine falsche Etymologie mit den Pyramiden in Verbindung gebracht[21]), indem man *pyramis* auf *pyros* «Weizen» zurückführte, vgl. im Etymologicum magnum[22]): «Pyramiden aber werden wiederum genannt die königlichen Getreidehäuser, die Joseph errichtete» und bei Stephanus Byzantinus[23]): «Pyramiden, in Ägypten, ein Bauwerk ... für das an Zwiebeln, Knoblauch und Käse zehntausendfünfhundert Talente aufgewendet wurden.[24]) Man nannte sie aber Pyramiden nach dem Weizen, den der König dort zusammenführte und so in Ägypten eine Hungersnot verursachte.» Möglicherweise gingen diese Überlieferungen in Verbindung mit Strabos Bericht nach Palästina über und gaben mit Anlaß zu den Erzählungen von den versteinerten Erbsen.

Jedenfalls ist ein Ausklang der Strabonischen Tradition, mit der orientalischen Erbsenerzählung vereinigt, noch in Kärnten

[17]) Baedeker, Ägypten (Leipzig 1897), 103.

[18]) Antiquitates judaic. II. c. 9.

[19]) Historia Francorum 1, 10 (Mon. Germ. Hist. Scr. Rer. Merov. I, 39.)

[20]) In der Bibel «sitobolôn», lat. horreum «Scheune».

[21]) Vgl. S. de Sacy, Recherches sur le nom des pyramides, im Magazin Encycl., 6me année, 6, 449. J. Guadet et Taranne, Histoire ecclésiastique des Francs par Georges Florent Grégoire, évêque de Tours (Paris 1836) 1, 357.

[22]) Ed. Sylbel 697 s. v.

[23]) Ethnicorum quae supersunt ad. A. Meineke. (Berlin 1849) 1, 540.

[24]) Vgl. Herodot 2, 125, der sechszehnhundert Talente nennt.

erhalten:[25]) «Unweit Guttaring in Kärnten bildet die Gegend einen Kessel, der nur nach einer Seite hin offen ist. Dort finden sich in großer Menge versteinerte Seemuscheln und Seeschnecken; außerdem sind dort manche Felder mit einem Steingebilde fast übersät, das der Hülsenfrucht der Linse ganz ähnlich ist und größere und kleinere Formen aufweist. Spaltet man die Steinlinsen in einer gewissen Richtung, so zeigt sich in der Mitte ein schwarzes Kreuz. An dem späten Vorabend eines Gott geweihten Tages befand sich, nachdem die Ave-Glocke alle Arbeiter vom Felde in ihre Wohnungen abgerufen hatte, noch ein Landmann auf seinem Acker und säte Linsen. Ein frommer Mann zog des Weges und ermahnte den Säenden, seine unzeitige Arbeit einzustellen. Der aber fuhr den Warner rauh an und als dieser ihn auf des Himmels Strafe aufmerksam machte, rief er dem Ratgeber höhnisch nach: «Spart Eure Worte; Eure lächerlichen Drohungen machen mich nicht zittern; ich tue was ich will, und sollten alle meine Linsen zu Stein werden.» Am Tage nach dem Festtage säten die andern Landleute Linsen und in der gehörigen Zeit deckte ihre Felder zartes Grün; vergebens aber wartete der Frevler, daß seine Saat keime; sein Feld blieb graurot und kein Linsensträußchen stach hervor. Ingrimmig durchwühlte er die Erde — und sieh! Sein Same war in Stein verwandelt. Beschämt stand der Bestrafte unter den staunenden Nachbarn.»

Ähnlich wie man die Erbsen als Pilgerandenken mitnahm und dann als Reliquien zu Hause aufbewahrte, wurden Petrefakten auch zu Tatta am Indus (wohl das alte Pattala im Industale) den Pilgern mitgegeben. «Jeder von Hinglay (berühmter Wallfahrtsort, der unter den Bergen Hala (Irus bei Nearch) gelegen ist, mit süßer Quelle) zurückkehrende Pilger, erhält zu Tatta einen Rosenkranz aus weißen, bohnenartigen Körnern, die auf den benachbarten Felshöhen eingesammelt werden; wohl eine Art Petrefakt, denn sie werden als die versteinerten Samen ausgegeben, die bei Erschaffung der Welt ausgestreut wurden. Der Handel mit ihnen ist Monopol des Priesters zu Tatta.»[26]) Man kennt auch im Flußbett des Ali Baladrud auf dem Iranplateau einen Muschelkalk,

[25]) In dem am Luxemb. Athenäum benutzten Lesebuch: Kummer und Stejskal, Deutsches Lesebuch für österreich. Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen 1. Bd. (Wien 1917, 10. Aufl.), 151 n° 71. Als Verfasser ist angegeben Rappold, demnach ist die Sage aus J. Rappold, Sagen aus Kärnten (Augsburg 1887) entnommen.

[26]) Ritter, Erdkunde 7, 183 nach Al. Burnes, Narrative of a Voyage by the River Indus from the Sea tho the Court of Lahore in the Punjab (1831) in: Travels into Bokhara, London 1834, 3, 32—34.

der Sangi-Birinj «Reisstein» genannt wird wegen der Analogie des Gefüges mit Reiskörnern.[27])

Die naturhafte Grundlage der Sagengruppe läßt sich leicht erkennen. Versteinerungen wie die Nummulithen Ägyptens gaben dem Volke Anlaß, an den seltsamen Gebilden sich gleichsam dichterisch zu versuchen und ihre Herkunft zu erklären. Anderwärts waren es Oolithenkalke, von denen eine Art ja Pisolith, Erbsenstein, heißt und sich in warmen Quellen bildet, die den Ausgang für die Sagenbildung boten. Wo solche Formationen die Aufmerksamkeit erregten, da lokalisierte sich die Sage. Das Richtige sah schon der antike Geograph Strabo mit seiner nüchternen Beobachtung.

2. Der versteinerte Fisch.

In dem Leben des hl. Rodanus, eines irischen Heiligen des 6. Jahrhunderts, wird erzählt,[28]) daß eines Tages Gäste ankamen und als der Koch dem Heiligen den Mangel an Vorräten klagte, sprach Rodanus zu ihm: «Bring unsern Gästen Brunnenwasser und es soll sich in Wein wandeln.» Als der Koch ging und Wasser aus dem Brunnen schöpfte, da brach plötzlich durch das Steinfundament des Bronns *ein Fisch* von erstaunlicher Größe, *dessen Spur bis heute in dem Stein geblieben ist,* und dieser wurde den Gästen gegeben; von dem in Wein gewandelten Wasser aber wurden die Gäste trunken und der Schlaf Gottes fiel auf sie usw.» Das zum Teil nach Joh. 2, dem Wunder von Kana, gebildete, zum Teil auf die wunderbaren Speisungen Jesu Mt. 14. 15. Mc. 6. 8. Luc. 9. Joh. 6 zurückgehende Wunder des Rodanus ist dadurch interessant, daß es offenbar mitveranlaßt worden ist durch den Abdruck eines fossilen Fisches, der am Klosterbrunnen im Stein gezeigt wurde.

3. Die versteinerten Brote.

In einer Anzahl Kirchen zeigte man versteinerte Brote, die dort zur Erinnerung an Strafwunder Gottes und zur Verhütung

[27]) Ritter a. a. O. 9, 197.

[28]) Acta Sanctorum Bollandiana, April 2, 384 nach einer Handschrift des 12. Jahrhunderts, c. II n° 9: Tunc suus cocus ad Rodanum cum istis perrexit quaerulans. Cui Rodanus ait: Aquam fontis nostris affunde hospitibus, et vertetur in vinum eis. Cumque cocus pergeret, et aquam de fonte hauriret, subito per lapideum fundamentum laticis prorupit piscis mirae magnitudinis, cuius vestigium usque hodie manet in lapide, et datus est hospitibus: et de aqua in vinum conversa, hospites inebriati sunt, et sopor Dei cecidit super illos etc.

gleicher Frevel aufbewahrt wurden. So teilt Wolf in seinen «Niederländischen Sagen» mehrere Fälle mit. Eine erste Sage, aus mündlicher Überlieferung, knüpft an die Pharaildiskirkirche in Gent an [29]): «Es gebührte im Jahre 1557, daß zwei Schwestern daselbst wohnten, von denen eine arm war und drei Kinder hatte, und die andere war reich. Die arme war genötigt, ihr Brot an den Türen guter Leute sich zu erbitten, denn sie war von äußerster Not gedrückt. Obgleich ihr bekannt war, daß ihre Schwester wenig Mitleiden und Gefühl hatte, so faßte sie doch endlich Mut und gab derselben mit tiefem Seufzer ihre Lage zu erkennen und bat demütig und mit Tränen in den Augen um ein Brot, indem sie in drei Tagen mit ihren drei Kindern keinen Bissen über die Zunge gebracht habe. Die Sklavin der Gierigkeit achtete aber nicht des Härmens und antwortete, sie habe kein Brot im Hause; ja, sie war so vermessen und versteint in ihrem Herzen, daß sie ihre Lüge noch mit einem Eid befestigte, sprechend: daß, wenn sie einiges Brot habe, sie wünsche, es möge zu Stein werden. Die arme Witwe klagte Gott ihre Not und bat um Hülfe, denn sie sah wohl, daß von Menschen nichts mehr zu erwarten war, und ging sehr betrübt zum Hause hinaus. Inzwischen schloß die reiche Schwester die Tür und öffnete den Schrank, um sich Brot zu schneiden; aber sie fand alles Brot in Stein verwandelt, worüber sie höchlich erschrak und stehenden Fußes zu ihrer Schwester lief und diese um Vergebung bat. Auch gab sie ihr mildlich Korn, Geld und alles, was sie für sich und die drei Kinder nötig hatte. Das Brot ist aber in die Pharaildiskirche gekommen und wird zum ewigen Andenken dort bewahrt und gezeigt.»

Vom hl. Bonifaz erzählt eine andere Sage: [30]) «Einmal kam St. Bonifaz hungrig und müde an ein Haus, wo eine Frau ihm entgegentrat. Diese bat er, ihm ein Stücklein Brot zu geben; aber die Frau sagte, sie habe keines, und als der hl. Mann inständig flehte, sprach sie, wenn sie Brot im Hause habe, so möge es zu Stein werden. Und Gott strafte sie ob des frevlen Schwures, und all ihr Brot, dessen sie viel hatte, wurde zu Steinen, welche noch heute in den Archiven der Kirche von Dockum verwahrt und den Gläubigen gezeigt werden.»

---

[29]) Niederländische Sagen (1843), 254 N° 158 nch Ms. von d'Obercourt im Archiv von Gent: Oorsprongh van Nederlandt S. 298.

[30]) A. a. O. 436, n° 362 nach Occa, Cronyke ende warachtige Beschryvinghe van Vrieslant... Eerst door Ockam Scharlenssem seer vlytelick by een gheteeckent usw... door Andream Cornelium Stavricensem... Leewarden 1597. Corn. Kempii de situ, origine etc. Frisiae. Col. Agrip. 1588, 293.

Zur ersten Form stimmt eine zweite:[31]) «Im Jahre unsers Herrn 1316 war binnen der Stadt Leyden in Holland eine Frau, welche großen Hunger litt, und diese kam zu ihrer Schwester und begehrte ein wenig Brot von ihr. Aber die Schwester sagte, sie hätte selbst kein ganzes Brot im Hause, worauf die andere sprach: «Meine herzallerliebste Schwester, ich weiß sicherlich, daß ihr Brot in eurem Hause habet.» Diese aber schloß ihre unbarmherzigen Hände und antwortete: «Wenn irgend Brot in meinem Hause ist, so mag Gott geben, daß es zu Stein werde.» Und durch das Verhängnis Gottes ist es geschehen, wie sie gesprochen, und alles Brot in ihrem Hause in harten Stein verwandelt worden, deren einer noch liegt zu Leyden in Sankt Peters Kirche in einem Kästchen an der Nordseite, wo ihn jedermann noch heutzutage sehen mag.»

Varianten im Anschluß an die letzte Geschichte von Leyden bringt J. Grimm:[32]) »In der dem heiligen Kastulus geweihten Hauptkirche zu Landshut hängt mit silberner Einfassung ein runder Stein in Gestalt eines Brotes, in dessen Oberfläche sich vier kleine Höhlungen befinden. Davon geht folgende Sage. Kurz vor seinem Tode kam der heil. Kastulus als ein armer Mann zu einer Witwe in der Stadt und bat um ein Almosen. Die Frau hieß ihre Tochter, das einzige Brot, das sie noch übrig hatten, dem Dürftigen reichen. Die Tochter, die es ungern weggab, wollte vorher noch eilig einige Stücke abbrechen, aber in dem Augenblick verwandelte sich das dem Heiligen schon eigene Brot in Stein, und man erblickt noch jetzt darin die eingedrückten Finger deutlich.»

Ferner:[33]) «Zur Zeit einer großen Teurung ging ein armes Weib, ein Kind auf dem Arm, eins neben sich herlaufend und nach Brot laut schreiend, durch eine Straße der Stadt Danzig. Da begegnete ihr ein Mönch aus dem Kloster Oliva, den sie flehentlich um ein bischen Brot für ihre Kinder bat. Der Mönch aber sagte: «Ich habe keins.» Die Frau sprach: «Ach, ich sehe, daß Ihr in Euerm Busen Brot stecken habt.» «Ei, das ist nur ein Stein, die Hunde damit zu werfen,» antwortete der Mönch und ging fort. Nach einer Weile wollte er ein Brot holen und essen, aber er fand, daß es sich wirklich in Stein verwandelt hatte. Er erschrak, be-

[31]) A. a. O. 436, n° 363 nach Oude Divisie — Cronycke van Hollant etc. Delft. 1585 fol. 126 vgl De Chronyck van Holland van den Klerck uit de laage Landen (1354). Leyden 1740, 205.

[32]) Deutsche Sagen, n° 241 (Bong, Berlin 1, 204), mündliche Sage aus Landshut.

[33]) A a. O. nach Mart. Zeilers Handbuch von allerlei nützl. Sachen und Denkwürdigkeiten (Ulm 1655), 27.

kannte seine Sünde und gab den Stein ab, der noch jetzt in der Klosterkirche dort hängt.»

Mit der Geschichte von den zwei Schwestern bei Wolf stimmt eine Sage aus Puttgarden auf Fehmern überein, doch fehlt hier der Zug, daß das Steinbrot in der Kirche aufbewahrt wurde[34]: «Es lebten einmal zwei Schwestern, von denen eine sehr reich, aber dabei hartherzig und boshaft war, die andere aber hatte viele Kinder, und nicht einen Bissen in ihren Mund zu stecken. An einem Sonntagmorgen nahm sie einen gelben messingenen Kessel, das einzige wertvollere Stück, das sie noch besaß, über den Arm und ging zu der reichen Schwester mit der Bitte ihr darauf ein Brot oder etwas Korn zu leihen. Aber die hartherzige Schwester wies sie ab und sagte, sie hätte nichts im Hause. Als die andere aber dringend bat, schwur sie sogar, wenn sie etwas hätte, sollte ihr Brot gleich zu Stein werden. Weinend ging die Frau fort zu einem Manne, der gutherzig war und ihr auf den Kessel einen Scheffel Weizen tat. Unterdes kam der reichen Schwester Mann aus der Kirche zurück, und da ihn nach dem weiten Wege hungerte, bat er seine Frau, ihm vor Mittag noch ein Butterbrot zu geben. Als sie nun zum Schranke ging, war das Brot schwer wie Stein und das Messer glitt ab, so oft sie's ansetzte. Da mußte sie ihrem Manne gestehen, was geschehen sei und was sie gesagt habe. Und von der Zeit kamen sie immer mehr zurück und mußten ihr Brot betteln. Aber der armen verhalf Gott zu ihrem Auskommen, sodaß sie ihre Kinder redlich ernähren und erziehen konnte.»

Neben der Verwandlung des Brotes in Stein kehrt in den verschiedenen Sagenformen die Mitteilung wieder, daß das Steinbrot in einer Kirche aufbewahrt werde. Das ist sicherlich historisch und hat für die Sagen als Ausgangspunkt gedient. Eine Steinform, die dem Volk auffiel, bot der Phantasie Raum für ihr Spiel und die Deutung wurde offenbar von der Geistlichkeit in erzieherischem Sinn benutzt. Wir können wohl auch sagen, welche Steinform den Sagen zur Entstehung verhalf. Über den bituminösen Posidonienschiefern wechseln im Luxemburger Land Kalkbänke mit Mergellagern ab. «Bei der Verwitterung lösen sich die Kalkbänke in eine Lage von platten Kalknieren auf, welche das Volk wegen

[34]) K. Müllendorff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg (Kiel 1845), 145, n° 199.

Ich notierte mir dazu noch Camerarius, Horae subcisivae (Frankfurt 1658) 3, 126 nach Adrianus Junius; das Buch ist mir z. Z. leider nicht zugänglich.

ihrer Form als versteinerte Brote bezeichnet.»[35]) Solche Steine sind um ihrer Form willen wohl in manchen Kirchen aufbewahrt und ihre Gegenwart an der heiligen Stätte durch die fromme Sage gerechtfertigt worden.

4. Die versteinerten Datteln und Oliven.

Am Ende des 6. Jahrhunderts nahm Gregor von Tours in seine Schrift «Zu Ehren der Bekenner» folgende Geschichte auf:[36]) «So soll auch nach dem Bericht vieler folgendes Ereignis irgendwo in einem Meerhafen sich zugetragen haben. Ein armer alter Mann, der den Bettelsack trug, kam zum Meeresufer und im Hafen angelangt, begann er bei den Schiffern um Almosen zu bitten und näherte sich zudringlich dem Kapitän des Schiffes und sprach: «Gib mir etwas!» Der antwortete unwirsch: «Mach dich davon, Mummelgreis, und fordre nichts von uns, denn wir haben hier nichts anderes als Steine.» Aber jener sagte: «Wenn du behauptest, es seien Steine, was dein Schiff als Ladung führt, so soll alles in Steine verwandelt werden.» Und sogleich wurde die ganze eßbare Schiffslast in Steine verwandelt. Ich selbst sah davon Datteln und Oliven, die härter als Marmor waren. Denn nachdem sie in harten Stein verwandelt waren, verloren sie dennoch nicht die Farbe, die sie gehabt, und behielten die alte Form und Gestalt. Der Schiffsherr aber, von Reue erfaßt, suchte den Greis und konnte ihn nirgends finden; auch sandte er, wie man erzählt, in viele Städte von den versteinerten Früchten zur Ansicht, damit sie allen ein Exempel seien, damit niemand ähnlichen Frevel begehe. Sieh, was du anrichtest, schamloser Geiz! Du hast einen arm gemacht, der meinte mit verweigerter Gabe reicher werden zu können.»

[35]) N. Wies, Populäre Geologie (Luxemburg 1876), 235. G. Faber, L'industrie des chistes bitumineux (Luxbg. 1916) p. 35 fig. 9. Auch in Württemberg nennt man die Steine «Laibstein» vgl. Th. Engel, Geognostischer Wegweiser durch Württemberg (Stuttgart 1908), 260.

[36] In gloria confessorum: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Rerum Meroving. 1, 818 f: Sic et quodam loco in portu maris gestum fuisse, multorum confirmat relatio. Quidam pauper et senex, marsupiis oneratus, venit ad litus maris; et accedens ad portum, petere eleemosynam a naucleris coepit atque ille qui prior carinae erat inportunior adsistebat, dicens: «Da mihi aliquid.» Tunc ille commotus ait: «Absiste, quaeso, decrepite, et noli nobis quaerere quicquam (quia): nihil enim hic aliud praeter lapides habemus.» At ille ait: «Si lapides dicis esse, quae in tuis ditionibus navis haec contenet, omnia vertantur in lapides.» Et statim cunctum navis onus, quod mandi l otuit, in saxo conversum est. Ego enim ex his et dactilos et

Interessant ist, daß Gregor die versteinerten Früchte selbst sah und daß sie in den Städten, wohl in Kirchen, zum abschreckenden Beispiel ausgestellt waren wie die versteinerten Brote. Es läßt sich auch noch nachweisen, daß die Oliven Cidaridenreste waren: «Im Kalkgebirge der Jurareihe im Dschebel Belka bei Jericho sammelt man Seeigelstacheln, die unter dem Namen «versteinerte Oliven von Sodoma» häufig von dort nach Jerusalem zum Verkauf gebracht werden (dem Cidarites Blumenbachii Münsteri sehr ähnlich).» [37]) Offenbar spielt hier die Geschichte vom Untergang Sodoms herein. Im übrigen aber kann man tatsächlich die Form der Cidarites-Stacheln mit der von Oliven vergleichen. [38])

Folgerungen.

Die Beschäftigung mit der Volkssage ist auch für den Naturwissenschaftler nichts Überflüssiges. Seine Kenntnis der Naturformen und -erscheinungen vermag zur Deutung und Erklärung der Sage nicht selten Wesentliches und Entscheidendes beizutragen. Andrerseits wird auch der Sagenforscher gut daran tun, mit der Naturgeschichte Fühlung zu behalten, da sie ihm in vielen Fällen die Lösung der Rätsel, die ihm Sagen und Legenden aufgeben, erleichtert und möglich macht. Der Volkskundler, dessen letztes Ziel doch immer das Verständnis der Volksseele bleiben muß, wird aus der Deutung der Kunstformen der Natur, die in der Sage ihm entgegentritt, manchen interessanten Schluß auf die Beobachtungsgabe und auf das Spiel der Phantasie im Volksgemüt ziehen können. Nicht zuletzt auch hat die Betrachtung der praktischen Auswertung der Kunstformen der Natur und ihrer Verwendung in Sage und Legende, ihre erzieherische Ausnutzung durch die Kirche, eine gewisse Bedeutung, die nicht übersehen werden darf.

---

olivas aspexi marmore duriores. Nam cum in lapidis duritia conversa fuissent, nunquam tamen colorem quem habuerunt perdiderunt, nisi eadem formae eademque species erat. Dominus autem navis paenitentia motus, inquisitum senem nusquam potuit repperire; et, sicut ferunt, per multas civitates de his quae in saxo mutata fuerant ad videndum direxit, ut scilicet exemplum esset omnibus, ne similia perpetrarent. Ecce quid agis inpudens avaritia! Fecisti hominem pauperem, qui non porrigendo pauperi putavit se posse fieri ditiorem!

[37]) Ritter, Erdkunde 15, 495.

[38]) K. A. von Zittel, Grundzüge der Paläontologie 1 (1903), 202. 207 f.